National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. – Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. – Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen – Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 77 | Berleburg, Freitag, den 31. April 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Ungebrochene Kraft des Großdeutschen Reiches

Das USA-Kriegsministerium bereitet die Oeffentlichkeit auf schwerste Opfer vor

Englands Luftfahrtminister erklärt: „Die deutsche Jagdabwehr ist gewaltig"

□ wlz. Lissabon, 30. März. Die seit einigen Wochen im Gange befindliche verstärkte Lufttätigkeit der Anglo-Amerikaner gegen die besetzten Gebiete und die Städte des Reiches, nicht nur von England, sondern auch von Süd-Italien aus, hatte den Illusionen der angelsächsischen Oeffentlichkeit neuen starken Auftrieb gegeben. Presse und Rundfunk sprachen von dem „Auftakt zur Invasion", schrieben die deutsche Luftwaffe bereits gänzlich ab und kündigten im Zusammenhang mit dem bolschewistischen Vordringen im Süden der Ostfront „einen baldigen Zusammenbruch" Deutschlands an.

Ganz anderer Ansicht dagegen sind die maßgeblichen Stellen in England und in den USA, die sich gegen diese Illusionen wenden. Für sie ist Groß-Deutschland nach wie vor ein in jeder Hinsicht stärkstens zu fürchtender Gegner. Englands Luftfahrtminister erklärte, daß „die Jagdabwehr der Deutschen in West-Europa immer noch gewaltig ist". Das USA-Kriegsministerium rief sogar eine Versammlung von Wirtschaftlern ein, um durch seinen Vertreter Oberst Nance einen Vortrag über „die noch ungebrochene Kraft des Großdeutschen Reiches" zu halten und darauf aufmerksam zu machen, daß im Zusammenhang mit Invasionsversuchen „schwerste Opfer zu erwarten" seien.

Schon die Churchill-Rede mit ihrer düsteren Schilderung der Lage verriet, daß die Stimmung in England immer spürbarer im Absinken ist. Das Scheitern aller Pläne an der Italienfront und das Fehlschlagen der Terroroffensive aus der Luft gegen die deutsche Heimatfront sind die Gründe dafür. Die Neuyorker Zeitschrift „News Week" erklärt, daß sich die Erwartungen, die man an den Luftterror seit vorigem Herbst geknüpft habe, „nicht einmal zum geringsten Teil erfüllt" haben. Die angelsächsischen Blätter sind zur Zeit angefüllt mit den Erklärungen der aus Deutschland ausgetauschten nordamerikanischen und südamerikanischen Journalisten, Diplomaten und Soldaten. Alle unterstreichen, daß die deutsche Heimatfront durch die Terrorangriffe in ihrer Moral nur erhärtet seien. Besondere Erregung haben die Schläge der deutschen Luftwaffe gegen London und Bristol hervorgerufen. Der Londoner Vertreter der Neuyorker Zeitung „Time" erklärt: „Die Stimmung der Briten ist gelähmt, England ist kriegsmüde und das ganze Volk teilt die Sorgen Churchills bezüglich der Zukunft der englischen Großmachtstellung. Die Erklärung des britischen Luftfahrtministers Sinclair über die gewaltige Stärke der deutschen Jagdabwehr und daß „sehr schwere Kämpfe vor den Alliierten liegen", hat weiter niederdrückend auf die Stimmung gewirkt.

„New York Time" bringt über die Ausführungen des Oberst Nance von der Nachrichten-Abteilung des USA-Generalstabes über die Kriegslage vor 650 industriellen Geschäftsleuten, Gewerkschaftsführern und Journalisten sehr interessante Ausführungen. Die deutsche Luftwaffe nennt Nance „eine ungeheuer starke militärische Organisation", die über zahllose Flugplätze rings am Außenrande der Festung Europa verfüge und „deshalb in kürzester Zeit einen Schwerkunkt an Kraftballung konzentrienen" könne. Das Ergebnis der angelsächsischen Luftangriffe auf Deutschland könne „leider noch nicht in Prozenten des Produktionsprozentes ausgedrückt werden".

Damit gibt also das USA-Kriegsministerium zu, daß die Wirkung der Terrorangriffe in rüstungsmäßiger Hinsicht ohne jede Bedeutung ist. Gewiß sei das Problem des Transportes durch die Vernichtung von Wohnungen, von Kleidung und durch die Versorgung der Ausgebombten belastet worden, „aber psychologische Wirkungen, also Schwächungen des deutschen Kampfwillens haben sich noch nirgends gezeigt" Nance unterstrich die Qualität besonders des Tigerpanzers und der Werfer. Auch seien die Vorräte an Stahl, Kohle, Eisenerz und Gummi „in jeder Hinsicht ausreichend".

Wörtlich fügte „New York Times" hinzu: „Das Deutschland von heute verfügt über nahezu dreimal so viel Fronttruppen wie zur Zeit des Polenfeldzuges 1939. Der amerikanische militärische Nachrichtendienst beziffert die Zahl der wohlausgebildeteten deutschen Divisionen auf 300, wobei die mehr als 70 Divisionen der deutschen Verbündeten nicht mitgerechnet und ebenfalls die italienischen Truppen nicht berücksichtigt sind. Oberst Nance erklärte, daß Hitlers Generale im vergangenen Jahre mehr als 60 neue Divisionen wieder ausgerüstet oder neu ausgehoben hätten. Ebensowenig dürften die Flieger Görings unterschätzt werden."

Zum Schluß der Tagung sprach Brigade-General Armstrong. Er erklärte, daß die USA-Bomber-Einheiten „noch nicht genügend Maschinen" besäßen, obwohl täglich rund 350 Flugzeuge erzeugt würden. Mit der Erzeugung allein ist es eben nicht getan, sondern diese Maschinen müssen auch von ausgebildeten Piloten bemannt und an die europäischen Fronten gebracht werden. Weiter sagte er, daß die deutsche Abwehr „neue Verteidigungstaktiken entwickelt" habe und „die Luftangriffe für die Angelsachsen immer schwieriger und kostspieliger", während „ihre Wirkungen geringer" wurden. „New York Times" weist darauf hin, daß die vom Kriegsministerium einberufene Tagung die Aufgabe hatte, die Oeffentlichkeit „auf unvorstellbar schwere Opfer" vorzubereiten, wenn der Versuch der Invasion unternommen werden würde.

Zwei Möglichkeiten für die Kriegführung im Osten

Aushilfe nur aus eigenen Kräften / Die Sowjets im Vorland der mittleren Karpathen / Absetzbewegung vom Bug

□ wlz. Berlin, 30. März. Mit der Räumung von Czernowitz im oberen Pruthtal durch die Deutschen und mit dem Vordringen bolschewistischer Panzerverbände in den Raum von Stanislau haben die Sowjets nicht nur das Vorfeld der mittleren Karpathen erreicht, sondern auch die deutsche Position von Tarnopol im Süden und die deutschen Linien von südlich Proskurow bis an den unteren Bug im Norden überflügelt. Die deutsche Ostführung hat aus dieser neuen Situation bereits eine erste Folgerung gezogen, indem sie — wie der OKW-Bericht meldet — nach der Aufgabe von Nikolajew eine Absetzbewegung am unteren Bug in Richtung Odessa und den Dnjestr einleitete. Das Geschehen an der Südfront im Osten kann nur im Rahmen der gesamtstrategischen Lage beurteilt werden. Angesichts der großen sowjetischen Uebermacht gibt es zur Meisterung der Lage nur zwei Möglichkeiten. Entweder entschließt man sich zu einer großzügigen Gegenoperation, was bedeuten würde, sehr starke Kräfte aus dem Westen an die Ostfront abzuschieben, oder man zieht aus den durch das sowjetische Vordringen geschaffenen Situationen die Konsequenzen, indem man unter Preisgabe von Raum den Zusammenhalt der Front aufrecht erhält und das Vorrücken der Bolschewisten gegen die für uns lebenswichtigen Gebiete so lange wie möglich zu verhindern bestrebt ist.

Mit der deutschen Absetzbewegung vom unteren Bug hat die deutsche Ostführung den Weg der zweiten Möglichkeit beschritten. Die deutsche Gesamtführung denkt nämlich nicht daran, den feindlichen Plänen entgegenzukommen, die darauf hinauslaufen, uns zur Entsendung von zahlreichen Divisionen vom Westen nach dem Osten zu bewegen, um dadurch die Durchführung der Europa-Invasion der Angelsachsen zu erleichtern. Diesen Zwang versuchen die Feinde uns aufzuerlegen. Wir würden dem Gegner die Initiative in die Hand geben, wenn wir darauf eingingen, das Spiel mitzuspielen, das die alliierte Kriegführung mit uns vorhat. Ehe die Anglo-Amerikaner ihre Invasion nicht gestartet haben und ehe nicht feststeht, wo der Schwerpunkt dieser Operation liegen wird und welche Maßnahmen und Verbände unsererseits zu ihrer Zerschlagung notwendig sind, muß die deutsche Ostfront sich aus eigenen Kräften helfen, spielen die militärischen Einzelvorgänge im Osten, so schwerwiegend sie manchmal für die Lage dort auch sein mögen, in Hinsicht auf die gesamt-strategische Situation nur eine untergeordnete Rolle. Dabei soll natürlich nicht verkannt werden, daß die Gefahr des Vordringens der Bolschewisten gegen die für uns lebenswichtigen Räume durch das Ueberqueren des Bug und des Dnjestr und durch das Vorstoßen auf den Pruth nördlich Jassy und in den Vorkarpatenraum von Czernowitz und Stanislau beträchtlich größer geworden ist. Aber wir dürfen der festen Zuversicht sein, daß Führung und Truppe die entstandene Krise meistern werden, so daß die Sowjetflut nicht über den Karpathenwall und den Sereth-Donaudelta-Riegel hinwegbrausen wird.

Zweifelsohne liegt der Schwerpunkt der bolschewistischen Offensive im Süden der Ostfront zur Zeit im Raume des mittleren und oberen Pruth. Der Feind hat in den über Balta und Balti gegen den Pruth nördlich Jassi vorgetriebenen Keil weitere Schützendivisionen und Panzer geworfen. Er versucht — trotz heftiger Luftangriffe deutscherseits auf die Truppenansammlungen — nach Süden vorzudringen. Die Sowjets stießen dabei südlich und südwestlich Balti und Balta auf deutsch-rumänische Riegelstellungen. Auch Bestrebungen, in Richtung Jassi den Pruth zu überqueren, scheiterten bisher an unserer



Verteidigung. Durch die rund 200 Kilometer betragende nördliche Ueberflügelung unserer am unteren Bug stehenden Verbände hat sich die deutsche Ostführung entschlossen, nachdem bereits Nikolajew aufgegeben worden war, diese Einheiten nach Westen zu absetzen, um zu verhüten, daß der Feind, über Balti (zwischen Dnjestr und Bug) nach Süden vorstoßend, eine Einkesselungsoperation durchführen kann. Im Zuge dieser Absetzbewegung kann man wohl damit rechnen, daß auch Odessa aufgegeben und der untere Dnjestr als neue Sperrlinie vorgesehen wird, wenn es gelingt, den bolschewistischen Einbruchskeil nördlich der Linie Kischinew—Jassi zum Halten zu bringen. Die Krim-Position kann, da die Versorgung der dort stehenden Verbände auf dem Wasser- und Luftwege erfolgt, so lange als gesichert betrachtet werden, als dieser Nachschub gewährleistet ist und kein konzentrierter bolschewistischer Angriff mit übermächtigen Kräften erfolgt.

Den zweiten Hauptstoß führen die Bolschewisten gegen das Quellgebiet des Pruth, wobei ihnen Cernowitz überlassen werden mußte und sowjetische Panzerspitzen östlich von Stanislau über den Dnjestr in Richtung dieser Stadt vordringen. Heftige Kämpfe im Vorland der mittleren Karpaten sind im Gange. Nördlich und östlich dieses vordringenden bolschewistischen Angriffskeils wurden die deutschen Igelstellungen Tarnopol, Brody und Kowel gegen Angriffe überlegener Feindverbände weiter behauptet. Die Versorgung der hier kämpfenden Truppen geschieht seit etwa sechs Tagen auf dem Luftwege. Nördlich und nordwestlich Tarnopol gewinnen Gegenmaßnahmen mit mehreren Divisionen trotz zähen feindlichen Widerstandes Raum, deren Ziele aber noch nicht zu erkennen sind. Bei Brody warfen die Sowjets sechs Schützendivisionen, zwei Kavalleriekorps und mehrere Panzerformationen in den Kampf, vermochten aber die deutsche Verteidigung nicht zum Wanken zu bringen und an einige Stellen erfolgte Gegenstöße nicht aufzuhalten, wobei deutsche Kampf- und Sturzkampfflieger den Heeresverbänden durch Luftangriffe Entlastung brachten. Auch nördlich und nordöstlich Kowel sind Gegenaktionen im Gange. Zweifelsohne ziehen die bolschewistischen Aktionen zwischen Kowel und Cernowitz auf die Eroberung von Lemberg.

In der Mitte zwischen den Kampfräumen Tarnopol — Cernowitz und Balti — Balta — unterer Bug springt die deutsche Front noch nach Norden und zwar hufeisenförmig bis südlich Proskurow vor, mit der Basis Kamenez — Podolzk — Mogilew. Aber auch hier ist eine Absetzbewegung nach Süden planmäßig im Gange, wohl mit dem Ziel, im Anschluß an die vom unteren Bug westwärts sich zurückziehenden Verbände eine allgemeine Frontbegradigung entlang dem unteren Dnjestr — nördlich Kischinew — nördlich Jassi — südlich Cernowits herzustellen.

Hinter dem schweren Ringen im Süden der Ostfront treten die Kämpfe an anderen Abschnitten völlig zurück. Oestlich Witebsk schalteten die Sowjets infolge ihrer schweren Verluste eine Kampfpause ein und zwischen Dnjepr und Tschaussy vermochten sie trotz Einsatzes von zwei weiteren frischen Divisionen die deutsche Verteidigungslinie nicht zu durchbrechen, sodaß die hier seit fünf Tagen in ununterbrochenem Kampf stehenden Divisionen einen schönen Abwehrerfolg errangen. Unsere Luftwaffenverbände schossen 27 Feindmaschinen ab und führten Angriffe gegen rückwärtige Verbindungen des Feindes.

---

29 Prozent mehr als im Vorjahr

dnb. Berlin, 30. März. Die am 4. und 5. März von SA, ᛋᛋ, NSKK und NSFK durchgeführte 6. Reichsstraßensammlung hatte ein vorläufiges Ergebnis von 57 159 122,55 RM. Bei der gleichen Sammlung des Vorjahres wurden 44 309 972,87 RM aufgebracht. Es ist somit eine Steigerung des Ergebnisses um 12 849 149,68 = 29 Prozent zu verzeichnen.

Meilensteine der Entwicklung

Von Josef Berdolt, Vichy

Das Mordgericht von Algier hat nach der Hinrichtung Pucheus die Reihe der Todesurteile fortgesetzt. Auf Pucheu folgten einige Legionäre, die im Osten gekämpft hatten. Darunter auch Oberstleutnant Christofini. Christofini war der Chef der ersten Brigade der „Phalange africaine", die von der Regierung aufgestellt worden war, um den anglo-amerikanischen Angriff gegen Tunesien abzuwehren. Die „Phalange" war also eine legale Formation. Am gleichen Tage trat der französische Ministerrat zusammen und beschloß, gegen den unter Moskauer Diktat stehenden Terror Repressalien zu ergreifen.

Am 24. Dezember 1942 wurde in Algier Admiral Darlan ermordet. Sein Tod wurde in Washington offiziell bedauert, in London begrüßt und in Moskau kaum beachtet. Am 20. März 1944 wurde in Algier Pierre Pucheu erschossen. Sein Tod wurde in Washington und in London bedauert, in Moskau dagegen begrüßt. Darlan und Pucheu hatten 1941 in Vichy eng zusammen gearbeitet. Der eine als Vizeministerpräsident, der andere als Innenminister. Beide hatten 1942 in der Auslieferung Nordafrikas ihre große Chance gesehen. Beide hatten sich verrechnet und mußten ihren Irrtum mit dem Tod bezahlen. Warum löste ihr Tod so verschiedenartige Reaktionen aus?

Tatsächlich haben die Schüsse auf Darlan und die Schüsse auf Pucheu ganz verschiedenartige Ursachen, obwohl die beiden Männer der Haltung nach durchaus auf den gleichen Nenner zu bringen sind. Ihr Tod beweist, daß sich Verrat in diesem Krieg nicht bezahlt macht und daß es um so klarere Entscheidungen geht, daß Konjunkturjäger zum Mißerfolg verdammt sind. Nach dem Verrat Badoglios und seinen so allgemein bekannten Ergebnissen klingt eine solche Feststellung heute schon fast banal. Man kann damit auch nicht das Besondere, das den Tod Darlans von dem Tod Pucheus grundsätzlich unterscheidet, erfassen.

Darlan hatte auf Washington gesetzt, nicht auf London, noch weniger auf Moskau. Er wollte Nordafrika den Amerikanern ausliefern und erwartete von ihnen seinen Lohn. Deshalb verweigerte er seinem Landsmann de Gaulle, den die Briten gerade zu diesem Zweck fast drei Jahre finanziert hatten, mit amerikanischem Einverständnis das Betreten nordafrikanischen Bodens. Deshalb hinderte er die britischen Großbanken, sich in Nordafrika zu betätigen, während er Morgan großzügig begünstigte. Darlan hatte als Seemann mit den Briten Erfahrungen gemacht, und sie waren schlecht, deshalb setzte er auf die Amerikaner, die er in vielen Dingen für naiver hielt, womit er recht hatte. Nur hatte er übersehen, daß er sich dadurch die City, die seit langem mit der Wallstreet rivalisiert, zum erbitterten Feind gemacht hatte und daß die Briten zur Durchsetzung ihrer plutokratischen Ziele über ein Instrument verfügen, das eine ältere Tradition besitzt als das entsprechende amerikanische. Und so entsandte dann der morderfahrene Intelligence-Service den gaullistischen Meuchelmörder, dessen Tat der nordafrikanischen englisch-amerikanischen Rivalität, in der die City zu unterliegen drohte, die Spitze abbrechen sollte.

Tatsächlich war Darlans Nachfolger Giraud „einsichtsvoller" und gewährte der City, wenigstens doch das Terrain zu sondieren und mit den Wallstreet-Banken auf nordafrikanischem Boden die Diskussion aufzunehmen. Aber Giraud wurde bald beiseite geschoben. Nicht durch Wallstreet, die ihn unterstützte, nicht durch die City, die sich mit ihm hätte verständigen können, sondern durch de Gaulle, der allerdings jetzt, 1943, nicht mehr als Repräsentant Londons eintraf, sondern der inzwischen über Maisky die Verbindung mit dem Kreml gefunden hatte. Moskau hat sich weder für Darlan noch für Giraud interessiert und auch nicht für die läppische Auseinandersetzung zwischen Wallstreet und City. Dem Kreml kam es darauf an, die Beute der Plutokraten politisch in die Hand zu bekommen, und zwar ganz. Das konnte Moskau damals, Anfang 1943, von Washington und London noch nicht direkt fordern. Wohl aber war es indirekt erreichbar, und zwar durch den Pakt mit dem ehrgeizigen de Gaulle, der nun plötzlich für den Kreml das Muster eines „Demokraten" geworden war, während Giraud als verächtlicher „Faschist" hingestellt wurde.

Moskau und seine Agenten beherrschen das Feld, und wenn die Anglo-Amerikaner gelegentlich noch kleine Schwierigkeiten machen, indem sie versprochene Lebensmittel- und Waffenlieferungen versagen oder in Marokko „Unabhängigkeitskämpfe" anzetteln oder dem Algier-Komitee die Anerkennung verweigern, um sich wichtig zu tun, so sind dies nur Rückzugsgefechte, deren Endergebnis schließlich doch nur der Bolschewisierung zugute kommt. In dieser Entwicklung leitet der Tod Pucheus eine neue Phase ein. Pucheu war von Giraud nach Algier gerufen worden. Er durfte als Vertreter eines großen französischen Bankkonzerns, der zu Washington und London beste Beziehungen hatte, mit der anglo-amerikanischen Unterstützung unbedingt rechnen. Aber er platzte — naiv wie alle Plutokraten — in jene Entwicklungsphase hinein, da die Kommunisten die sogenannte „Reinigung", das unverkennbare Symptom ihrer zielsicheren Machtergreifung, begonnen hatten.

Die Reihe der „Reinigungs"-Opfer in der Sowjetunion war endlos lang. Was die Plutokra-

ten zwar vergessen haben wollen, was ihnen aber jetzt in Algier wieder vorgeführt wird. Es scheint, daß de Gaulle selbst noch leise Hemmungen hat. Jedenfalls spricht er nie davon. Um so mehr dagegen die Kommunisten, die ihn und sein Komitee lenken. Der kommunistische „Widerstandsrat" verurteilte Pucheu zum Tode, und das „Kriegsgericht" de Gaulles bestätigte das Urteil. Pucheu war des „Verrates" angeklagt. Als der Verteidiger nachweisen wollte, daß Pucheu wirklich nur gegen Verbrecher vorgegangen war, fragte Genosse Grenier mit aufwallendem Jähzorn: „Steht hier etwa der Kommunismus vor Gericht?" Nein, das stand er nicht. Im Gegenteil: Er diktierte das Urteil.

Welch ein Schlag für Admiral Leahy, Roosevelts militärischer Hauptberater, mit dem Pucheu heimlich konspirierte, als beide noch in Vichy amtierten! Welch ein Schlag für Murphy, Roosevelts Botschafter in Algier, mit dem Pucheu 1941 während seiner triumphalen Nordafrika-Reise Zukunftspläne schmiedete! Die zwölf kommunistischen Schüsse, die Pucheu niederstreckten, waren sinnbildlich gegen die gesamte plutokratisch-demokratische Bourgeoisie gerichtet. Sogar dem Jämmerling de Gaulle scheint ein Licht aufgegangen zu sein, denn er ordnete an, daß das Kommuniqué, das die Ablehnung des Gnadengesuchs enthielt, seinen Namen nicht enthielt. Der Tod Darlans und der Tod Pucheus sind Meilensteine einer Entwicklung, die von den Plutokraten selbstherrlich eingeleitet, ja heraufbeschworen wurde und die jetzt Moskau bestimmt.

Die Brillanten für Major Rudel

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 30. März. Der Führer hat Major Rudel, Gruppenkommandeur in einem Schlachtgeschwader, als zehntem Soldaten der Wehrmacht das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen.

Der als Sohn eines schlesischen Pfarrers am 2. Juli 1916 in Konradswaldau, Kreis Landshut, geborene Major Hans-Ulrich Rudel wurde nach sich rasch steigernden Erfolgen überall genannt. Er startete über 1800mal gegen den Feind und schoß 202 Panzer ab. Außerdem gelang es ihm, das sowjetische Schlachtschiff „Marat" im Sturzangriff zu treffen, ungezählte Uebersetzboote am Kubanbrückenkopf zu versenken sowie eine große Anzahl von Brücken zu zerstören. Vor wenigen Tagen erst landete Major Rudel zur Rettung von Kameraden hinter den feindlichen Linien, konnte aber wegen des verschlammten Bodens nicht wieder starten. Trotz Verwundung gelang es ihm nach abenteuerlicher Flucht, sich wieder zu der deutschen Linie durchzuschlagen. Seine hervorragenden außergewöhnlichen Leistungen krönte der Führer mit der Verleihung der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnung. Der Reichsmarschall sandte ein Anerkennungsschreiben an Rudel.

Schwerter für Generalmajor Wietersheim

dnb. Führerhauptquartier, 30. März. Der Führer verlieh am 26. 3. das Eichenlaub mit Schwertern an Generalmajor Wend von Wietersheim, Kommandeur der schlesischen 11. Panzer-Division, als 58. Soldaten der Wehrmacht.

Von Wietersheim hat das Ritterkreuz im Winter 1941/42 als Kommandeur eines Panzergrenadierregiments für seinen Anteil an dem Stoß gegen Moskau und am Auffangen der ersten schweren Gegenangriffe der Sowjets, das Eichenlaub Anfang 1943 für besondere Erfolge seines Regimentes in der Abwehrschlacht südöstlich Toropez erhalten. Bald nachdem die 11. Panzer-Division, deren Kommandeur er geworden war, im Dezember 1943 zum dritten Male innerhalb Jahresfrist im Wehrmachtbericht genannt worden war, begannen die schweren Kämpfe der Gruppe Stemmermann. Wietersheim erhielt den Auftrag, von Süden her den angesetzten Angriff deutscher Panzerverbände zum Entsatz der Gruppe zu unterstützen. Er löste diese Aufgabe in kühner und wendiger Kampfführung hervorragend. Auch als alle seine Panzer bis auf vier im Schlamm festlagen, setzte er mit diesen letzten Kampfwagen den Angriff fort. In vier Wochen vernichtete die 11. Panzer-Division 173 sowjetische Sturmgeschütze sowie 352 Geschütze

Neue Ritterkreuzträger

dnb. Führerhauptquartier, 30. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an Major Willy Jähde, Kommandeur einer schweren Panzer-Abteilung; Major Paul Ecker, Bataillonskommandeur in einem brandenburgischen Panzergrenadier-Regiment; Major d. R. Heinrich Wilhelm Heidbrink; Rittmeister Ernst Döring, Kommandeur eines pommersch-mecklenburgischen Füsilier-Bataillons; Oberfeldwebel Franz Häcker, Zugführer in einem niedersächsischen Grenadier-Regiment; Obergefreiten Adolf Waßmann, MG.-Schütze in einem norddeutschen Grenadier-Regiment.

Englischer Parlamentsrummel

rd. Berlin, 30. März. Die Abstimmung im Londoner Unterhaus ging so aus, wie erwartet. Als in einer sachlichen Streitfrage die Regierung eine knappe Niederlage erlitt, stellte der Premier die Vertrauensfrage und fuhr mit unmotiviert schwerem Geschütz auf. Das Parlament zeigte sich erstaunt und verblüfft, leugnete die Notwendigkeit einer Vertrauensfrage und bescheinigte schließlich dem Premier, daß die Mehrheit des Hauses Angst vor allgemeinen Neuwahlen und Verlust der Mandate hatte. Die Abstimmung für das Kabinett, dessen Existenz überhaupt nicht in Frage gestellt war, ergab 425 zu 23 Stimmen.

Bis Ende März 254 neutrale Handesschiffe verloren. Die Verluste der neutralen Handelsflotten während des Krieges betragen, einer schwedischen Statistik zufolge, bis Ende März 254 Schiffe mit 972 000 BRT. Die Menschenverluste betragen 1230 Personen. Die schwedische Handelsmarine hat 218 Schiffe mit 875 000 BRT verloren, wobei 1183 Menschen ums Leben kamen. Im vorigen Weltkrieg wurden bei der Versenkung schwedischer Schiffe 794 Menschen getötet.

Einnahmen der englischen Kirche aus Bordellen. Die englische Kirche wird moralisch in keiner Weise dadurch belastet, daß die ihr aus ihrem Grundbesitz im Londoner Stadtteil Paddington zufließenden Einnahmen zum großen Teil aus Bordellen stammen. Das ist laut „Daily Mail" die Schlußfolgerung, zu der eine Sonderkommission nach Studium der Angelegenheit kam. Da aber die Kirche das Geld nicht direkt vom Bordellbesitzer empfängt — „dann wäre es Sündengeld" —, sondern von den Grundpächtern, so sprach sich das Komitee gegen den Verkauf der Kirchenländereien aus.

Die Japaner bedrohen bereits Silchar

Die Entwicklung der Kämpfe auf Indiens Boden
Feindliche Luftlandeaktion gescheitert

□ wlz. Tokio, 30. März. Obwohl das japanische Hauptquartier über die Kampflage in Burma und Indien mit Nachrichten zurückhaltend ist, läßt sich doch erkennen, daß die japanisch-nationalindischen Operationen weiterhin günstig verlaufen. Nicht nur Imphal (Manipur genannt), sondern auch die Stadt Silchar ist bereits bedroht. Ferner ist das Vordringen von zwei Tschungking-Divisionen und zwei anglo-amerikanischen Brigaden im Hukaung-Gebirge in Richtung Myitkyina zum Stehen gebracht worden. Ferner sind die feindlichen Luftlandetruppen im Gebiet von Katha an der Nord-Burma-Bahn eingeschlossen.

Die 17. britisch-indische Division ist im Manipurtal (südlich Imphal) fast restlos vernichtet worden. Sie bestand aus 10 000 Mann und 2000 Fahrzeugen. Die Japaner haben die Fahrzeuge fast alle erbeutet und benutzen sie zur Verfolgung des noch mit 300 Kraftwagen flüchtenden Restes des Feindverbandes. Lord Mountbatten hat die 23. Division in Eilmärschen herangezogen, um das Vordringen der Japaner auf Imphal und auch bereits gegen Silchar zum Stehen zu bringen. Japanische Verbände sind trotz des Widerstandes feindlicher Panzereinheiten bis in die Nähe Silchars gelangt. Das IV. indisch-britische Korps ist in den Schinbergen und im Kulotal (südlich Imphal) eingeschlossen. Weiter südlich (nördlich Akyab) stehen Japaner im Kampf mit einer Division des XV. indisch-britischen Korps sowie mit der 81. Neger-Division. Gelingt es den Japanern Imphal zu nehmen und Silchar zu erobern, so würden mehr als 70 000 Mann der Briten in den Flußtälern südlich dieser Städte ihrer Rückmarschwege beraubt sein.

Die Japaner verfolgen drei Ziele. Die Eroberung der Flugplätze in Assam, die Unterbindung der feindlichen Versorgungsschiffahrt auf den Flüssen und die Zerschneidung der Ueberlandversorgungswege. Der feindliche Versuch, durch eine Luftlandeaktion mit 5000 Mann im Gebiet von Katha an der Nord-Burma-Bahn die japanischen Angriffsgruppen im Rücken zu bedrohen, kann schon heute als gescheitert betrachtet werden, da rechtzeitig die japanische Führung



ihrerseits Verbände zur Einkreisung dieser anglo-amerikanischen Fallschirmtruppen unter General Wingatt angesetzt hat. Auch das feindliche Bestreben, von der Ledostraße durch das Hukaung-Gebirge in Richtung Myitkyina vorzudringen und die Verbindung zu den bei Katha gelandeten Fallschirmtruppen herzustellen, hat keinen Erfolg gehabt. Die hier eingesetzten zwei Tschungking-Divisionen und zwei anglo-amerikanischen Brigaden sind auf stärkere japanische Verbände gestoßen, die ihrerseits den Feind auf die Ledostraße zurückwerfen.

Aufstände in Assam und Bengalen

gi. Berlin, 30. März. Die Berichterstattung aus Indien spricht von sich mehrenden Unstimmigkeiten, Aufständen, Sabotageakten usw. In Assam und Bengalen, wo Hungersnot und Seuchen weiterhin ihre Opfer fordern, vermehren sich Aufruhr und Sabotage, so daß alle Fabriken und öffentlichen Gebäude sowie die Brücken und andere wichtige Anlagen dauernd von militärischen Wachen besetzt werden müssen.

OKW-Bericht:

Tschernowitz geräumt / Kämpfe bei Stanislau
22 Terror-Maschinen vernichtet

dnb. **Aus dem Führerhauptquartier,** 30. März. Das OKW. gibt bekannt: Vom unteren ukrainischen Bug setzten sich unsere Truppen ohne Behinderung durch den Feind befehlsgemäß ab. In den Kämpfen der letzten Tage haben sich dort die ostmärkische 3. Gebirgsdivision unter Führung von Generalmajor Wittmann und die fränkische 17. Infanteriedivision unter Führung von Oberst Brücker durch besondere Tapferkeit hervorgetan. Südlich Balta und im Raum zwischen Dnjestr und Pruth wurden stärkere feindliche Angriffe in harten Kämpfen aufgefangen.

Südlich Proskurow dauert das erbitterte Ringen mit wechselndem Erfolg an. Die Stadt Tschernowitz wurde geräumt. Im Raum von Stanislau sind heftige Kämpfe mit vorgedrungenen feindlichen Kampfgruppen im Gange. Die tapfere Besatzung von Tarnopol wehrte erneut konzentrische Angriffe der Sowjets ab. Im Raum von Brody vereitelten unsere Truppen heftige feindliche Durchbruchsversuche in schweren Kämpfen und schossen von 27 angreifenden Panzern 16 ab.

Starke Angriffe der Bolschewisten gegen die Stadt Kowel scheiterten wiederum an der Standhaftigkeit der Verteidiger. Nördlich und nordöstlich der Stadt nahmen unsere Divisionen im Angriff gegen den sich zäh wehrenden Feind zahlreiche Ortschaften.

Zwischen Dnjepr und Tschaussy steigerte sich die Heftigkeit der Abwehrschlacht. Die von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützten Angriffe der Sowjets wurden in harten Kämpfen unter Abschuß einer größeren Anzahl feindlicher Panzer abgewiesen oder bereits vor Erreichen unserer Stellungen durch das zusammengefaßte Abwehrfeuer zerschlagen. An der übrigen Ostfront kam es nur südwestlich Narwa zu Kampfhandlungen von Bedeutung. Wachfahrzeuge der Kriegsmarine brachten über dem Finnischen Meerbusen erneut drei sowjetische Bomber zum Absturz.

Aus Italien werden keine größeren Kampfhandlungen gemeldet. Eigene Stoßtrupps unter Führung des Rittmeisters Freiherrn von Gienanth drangen nordwestlich Cassino in die feindlichen Stellungen ein und sprengten sechs Panzer in die Luft. Vor Anzio und an der nordafrikanischen Küste wurden durch Schlacht- und Torpedoflugzeuge drei feindliche Handelsschiffe mit 18 000 BRT. beschädigt. Ueber dem italienischen Raum verlor der Feind durch deutsche und italienische Jäger sowie durch Flakartillerie elf Flugzeuge.

Ein nordamerikanischer Bomberverband drang am Mittag des 29. März unter starkem Jagdschutz nach Mitteldeutschland vor und warf Bomben im Raum von Braunschweig. Die entstandenen Schäden und Verluste sind gering. In heftigen Luftkämpfen wurden bei ungünstigen Abwehrbedingungen 22 feindliche Flugzeuge, darunter 12 viermotorige Bomber, vernichtet. In der letzten Nacht warfen einige feindliche Störflugzeuge Bomben in West- und Norddeutschland.

Der Commodore eines Jagdgeschwaders, Oberst Wilke, der für 155 Luftsiege vom Führer mit dem Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden war, fand im Luftkampf den Heldentod. Mit ihm verliert die deutsche Luftwaffe einen ihrer hervorragendsten Jagdflieger und Verbandsführer.

Invasionsdebatten

wlz. Lissabon, 30. März. Generalleutnant Martin im „Daily Telegraph", der mit „Liberator" zeichnende Fachmann des „Observer" und Cyrill Falls in der „Illustratet London News" haben sich in den letzten Wochen in langen Betrachtungen mit dem Invasionsthema beschäftigt. Ohne ihren Erörterungen irgendwie besonderes Gewicht beilegen zu wollen, sollen doch ihre interessanten Mitteilungen uns beschäftigen, weil sie mit dazu beitragen, sich ein Bild von den Invasionsplänen des Feindes zu machen.

„Liberator" ist der Ansicht, daß die oberste Führung der Alliierten versuchen werde, „in einer zusammenhängenden Schlacht, die sich über die ganze Peripherie Europa erstrecken wird, die gesamten deutschen Streitkräfte schlagartig zum Kampf gegen die überlegenen Streitkräfte der alliierten Nationen zu stellen". Nach seiner Meinung sei mit Landungsaktionen in Norwegen, Dänemark, an der französischen Küste und auf dem Balkan zu rechnen. Können die Alliierten zu einem solchen großen Ansturm gegen die Feste Europa genügend Streitkräfte aufbringen?

Eine Berechnung des Majors Field Elliot, der als der maßgebliche USA-Militärsachverständige gilt, schätzt die gesamte Streitkraft Großbritanniens und Kanadas auf sechs Millionen Mann, davon seien zwei Millionen in der Luftwaffe, eine Million in der Kriegs- und Handelsmarine und 1,5 Millionen im Mittelmeerraum und in Indien. — Weitere 600 000 Mann seien im Luftschutz und der Küstenverteidigung in der Heimat, so daß rund 900 000 Mann für die Invasion übrig bleiben würden. Davon aber könnte höchstens die Hälfte, also rund 25 Divisionen, für den tatsächlichen Einsatz gegen Europa zur Verfügung gestellt werden. Die für Europa in Frage kommenden USA-Streitkräfte veranschlagt Elliot auf 100 Divisionen, von denen 80 für die Operationen gegen den Atlantik-Wall eingesetzt werden könnten. Davon wiederum 56 von den britischen Inseln her.

Es würde also eine Gesamtstärke von drei bis dreieinhalb Millionen Mann zu „der Schlacht an der gesamten Peripherie Europas" zusammenkommen, aber einschließlich der in den Ausgangsländern zurückbleibenden Besatzungs- und Etappenformationen. Wenn man nun die gewaltigen Verteidigungsanlagen der Deutschen in Rechnung stellt und im Auge behält, daß zehnfache feindliche Uebermacht in Italien bei kaum vorhandenen Verteidigungsanlagen keinerlei Erfolg errang, so darf man wohl die Feststellung treffen, daß „Liberator" recht anmaßend von einer „Ueberlegenheit der Streitkräfte der Alliierten" spricht.

Nun ist aber die entscheidende Frage, wie der auf einmal erfolgende Einsatz von drei Millionen Mann oder wenn wir nur die Atlantik- und Nordmeerküste ins Auge fassen, von 1,5 Millionen mit ihrem ungeheuren Kriegsmaterial von der Schiffsraumseite her bewältigt werden soll? Es sei daran erinnert, daß „Strategikus" im „Spectator" vor kurzem schrieb: „Die Transport- und Nachschubschwierigkeiten haben die Alliierten bisher immer daran gehindert, einen nennenswerten Teil ihrer Streitkräfte gegen Hitler ins Feld zu führen". „Liberator" selbst schrieb Mitte Dezember im „Observer": Der Schiffsraumengpaß sei den ganzen Winter hindurch nicht beseitigt worden. „Bei der Landung in Nordafrika im November 1942 wurden nicht mehr als 850 Schiffe gleichzeitig eingesetzt. Bei der Landung auf Sizilien im Juli 1943 stieg diese Zahl bereits auf 3250." 3250 Schiffe, um ein paar Divisionen auf Sizilien zu landen! Welch eine astronomische Zahl von Schiffen haben die Alliierten dann erst nötig, um Millionen-Heere an Europas Küsten auszuschiffen.

Sehr treffend sagt Cyrill Falls, daß es eine ungemein schwierige Nachschubaufgabe sei, um nur eine Division während eines Feldzuges laufend mit Nachschub zu versorgen. Generalleutnant Martin weist ferner darauf hin, daß die deutsche Führung, dort wo sie ausweichen müsse, den alliierten Truppen nichts zurücklassen werde, nicht einmal Dächer, unter denen sie Zuflucht finden könnten. Außerdem müßte neben den Heeresverbänden auch die Zivilbevölkerung von Anfang an mit ernährt, gekleidet und untergebracht werden. „Das ergibt eine ständig wachsende Belastung des Schiffsraums und der von den eroberten Landeköpfen landeinwärts führenden Verbindungsköpfen."

Generalleutnant Martin fordert deshalb „die Herbeiführung schnellster Entscheidungen", weil sie hinsichtlich der Nachschubfrage von entscheidender Bedeutung sei. „Liberator" dagegen redet einer „Treppenleiteroffensive" das Wort, nämlich einen neuen Abschnitt nach dem anderen von der See her zu eröffnen, während die Landkämpfe in den früheren Abschnitten weitergehen, also „das gerade Gegenteil der deutschen Blitzfeldzüge". Am interessantesten an der ganzen Erörterung ist die eigenartige Tatsache, daß die Plänemacher fast gar nicht die deutsche Gegenwirkung berücksichtigen. Sie können sich aber alle darauf verlassen, daß unsere Führung immer so handeln wird, wie es Liddel Hart Mitte März in der „Daily Mail" schrieb: „Die Erfahrung hat gezeigt, daß alle noch so schönen Pläne der Alliierten schon in den ersten Ansätzen stecken bleiben, weil die Deutschen darauf gewöhnlich mit einer überraschend schnellen und meist unerwarteten Gegenaktion reagieren."

„Wir zielen nicht auf Fabriken"

ws. Lissabon, 30. März. Die Tatsache, daß es sich bei den Bombardierungen der deutschen Städte und Zivilbevölkerung um eine bewußte Terrormaßnahme handelt, wird jetzt durch den „Philadelphia Record", die als besonderes Sprachrohr des USA-Präsidenten bekannte jüdische Zeitung, in unverschämter Weise abermals bestätigt. „Wir trachten danach", so erklärt das Roosevelt-Blatt, „die Verluste so gering wie möglich zu halten, und aus diesem Grunde wollen wir die deutschen Städte durch unsere Bombenangriffe zerstören. Der deutsche Arbeiter ist für uns ebenso ein Feind wie der deutsche Soldat. Unsere Flugzeugpiloten können mit ihren Bomben nicht Wilhelm Tell spielen und sich nun ausgerechnet eine Fabrik aussuchen, sondern wir müssen rücksichtslos vorgehen."

Rückgang der südafrikanischen Goldproduktion. Der südafrikanische Bergwerksminister erklärte, daß die Produktion in den Goldgruben um 1 322 000 Unzen zurückgegangen sei, was wertmäßig einen Rückgang von 11,1 Millionen Pfund Sterling darstelle.

Kurz und knapp

Nationalsozialistische Führer außer Polizeikontrolle. „Magyarsag" veröffentlicht eine Meldung über die „Aufhebung der Internierung und polizeilichen Kontrolle nationalsozialistischer Führer" in Ungarn. Diese erste Maßnahme Bakys beweist, daß er auch in seiner Eigenschaft als Staatssekretär ein entschlossener nationalsozialistischer Kamerad geblieben ist.

Ungarns Marxismus wird liquidiert. Innenminister Jaross erließ eine Verordnung, in der die Auflösung der Sozialdemokratischen Partei, der Kleinlandwirtschaftspartei und des Bauernbundes verfügt und die Schließung der Parteihäuser angeordnet wird. Für die unter der Führung der Gewerkschaften tätigen Arbeiterverbände wurde ein Regierungskommissar bestellt.

Slowenische Bauern gemordet. Immer wieder erfährt man von den grausamen Oewaltaten der bolschewistischen Banden in Unterkrain. So wird bekannt, daß die Banditen Mitte Dezember aus einem kleinen Dorf acht Bauern verschleppt hatten. Vor einigen Tagen haben Angehörige dieser Männer die Leichen der Verschleppten gefunden.

27 Kommunisten in Bulgarien zum Tode verurteilt. Insgesamt 27 Personen wurden von den Militärgerichten von Xanti, Plovdiv und Pievenwegen wegen kommunistischer Umtriebe in Abwesenheit zum Tode verurteilt.

Sozialerziehung des rumänischen Volkes. Nicht weniger als 1 095 Millionen Lei sind in den letzten drei Jahren für Zwecke des rumänischen Hilfswerkes „Mutter und Kind" aufgebracht worden. 92 Dienststellen sorgen für Mutter und Kind, 9864 Einrichtungen dienen der Kinderfürsorge. Ausschließlich der Jugendfürsorge dienen 46 Einrichtungen, und in 5964 Institutionen werden bedürftige Familien betreut. 55 Altersheime werden unterhalten.

Stalin gründet in London eine polnische Partei. Unlängst ist in London eine neue Organisation gegründet worden, die sich „Zjednocenie Polski" nennt (Organisation für polnische Einigkeit). Diese Organisation, die die polnische Exilregierung bekämpft und als illegal bezeichnet, wird von der Emigrantenregierung als eine „kommunistische Minderheit" bezeichnet.

Keine englische Anerkennung Badoglios. Der Titel „Britischer Oberkommissar" für Sir Noel Charles, der nach Süditalien geschickt wurde, so bemerkt „Daily Telegraph", wird wahrscheinlich keine Kritik auslösen. Es vertrage sich restlos mit einer der letzten Erklärungen Edens, wonach England keinen diplomatischen Vertreter bei der Badoglio-Regierung ernenne, um damit zum Ausdruck zu bringen, daß England sie nicht anerkenne.

Ein typisches Washingtoner Projekt. Einer Reutermeldung zufolge, hat der Besitzer der „Chikago Tribune", Oberst Mc. Cormick, die Forderung erhoben, daß die Vereinigten Staaten nach dem Kriege die totale Liquidierung aller Guthaben europäischer Länder auf der westlichen Hemisphäre verlangen müßten, damit in Zukunft ihre Sicherheit vor Angriffen garantiert sei. In dieser Forderung dokumentiert sich einmal aufs deutlichste der amerikanische Wirtschaftsimperialismus.

Razzien in Judenvierteln. Wie aus Jerusalem gemeldet wird, haben die englischen Polizeitruppen in den Judenvierteln von Haifa, Jaffa, Jerusalem und Tel Aviv umfangreiche Razzien vorgenommen. Zahlreiche Maschinengewehre, Bomben schwersten Kalibers und große Mengen Munition wurden beschlagnahmt. Ueber 500 Juden wurden verhaftet. Im englischen Lager herrscht über diese Entwicklung lebhafte Beunruhigung.

Absage an britische Nahostpläne. Die libanesische Delegation für Saudi-Arabien verließ Beirut. Wie die Presse bemerkt, werden die libanesischen Staatsmänner mit dem saudischen Herrscher Besprechungen über die Festigung der Unabhängigkeitspolitik innerhalb der arabischen Staaten haben. Die Presse weist darauf hin, die Pläne Englands für die Schaffung eines Groß-Syrien unter Zusammenschluß Syrien-Libanon, Transjordanien und Palästina werden ad acta gelegt.

National Verlag G m b H Siegen Verlagsleiter Willi Thöne Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf Berleburg Druck: Buchdruckerei W Winkel Berleburg Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig

Aus dem Wittgensteiner Land

Der Sinn der Sprechstunde

Helft dem Arzt bei der Erfüllung seiner schweren Pflicht

Der Tagesablauf eines Arztes hat keinen Anfang und kein Ende. Mit einer bestimmten Stundenzahl kommt man hier nicht aus, denn die Arbeit beginnt nicht er, sondern die Not der erkrankten Volksgenossen, die Hilfe suchen. Krankheiten, Unfälle richten sich nicht nach der Uhr; Kinder kommen am Tage und in der Nacht zur Welt, Welt und Sterbende können nicht warten, bis der Arzt Zeit für sie hat. Jeder Telephonanruf wirft die sorgsam aufgestellte Tagesplanung um, holt ihn aus dem Bett oder aus dem Konzert, läßt ihn eine wichtige Behandlung unterbrechen oder das Mittagsmahl vorzeitig beenden. So befindet sich der Arzt in einem ständigen, fast erfolglosen Kampf mit der Zeit, und daher muß er wenigstens für eine Spanne des Tages eine Planung aufstellen können, in der die Zeit ungefähr gemeistert werden kann. Das aber ist die Sprechstunde. Auch hier schrillt das Telephon oft ohne Unterbrechung, weil viele Patienten glauben, daß sie gerade zurzeit der Sprechstunde den Arzt am bequemsten erreichen können. Da fragt einer an, wann eigentlich Sprechstunde sei, dort will jemand wissen, ob das Rezept erneuert werden kann, oder ob man in der Sprechstunde lange warten müsse. Hunderterlei Fragen, die nicht nötig wären, die aber den ruhigen Ablauf der Sprechstunde stören.

Daher merke sich jeder: Die Sprechstunde ist für die Behandlung der Kranken da. Und zwar der gehfähigen Kranken. Pünktlichkeit ist auch hier mehr als eine Höflichkeit, die früher nur Königen gut anstand. Denn jeder verspätete Patient raubt dem Schwerkranken manche kostbare Minute. Meist ist die festgesetzte Zeit der Sprechstunde weit überschritten, wenn der letzte Besucher endlich geht und der Arzt zum zweiten Teil seines Tagewerks, dem Besuch bei den bettlägerigen Kranken, übergehen kann. Diese Besuchsfahrten sind gegenüber dem Frieden aufs drei- bis vierfache gestiegen. Dazu kommt der Kampf mit der Dunkelheit, mit den schlechten Wegen und schließlich auch mit der Benzinknappheit. Dies genügt um nachzuweisen, wie schwer der Beruf des Arztes ist, und daß deshalb die Patienten immer wieder ermahnt werden müssen, durch ein sinnvolles Verhalten dem Arzt die Erfüllung seiner obersten Berufspflicht leicht zu machen: Dem Kranken zu helfen, wo und wann immer er kann.

Meterware für Reparaturen

Bekanntlich darf nach den heute gültigen Bestimmungen Meterware an Verbraucher nur bis zu 0,80 Quadratmeter (also nicht Zentimeter) geliefert werden. Die Abgabe muß zur Kontrolle im Raum der Sonderabschnitte 9 und 10 der Reichskleiderkarten vermerkt werden.

Diese Regelung ist ganz allgemein für jede Meterware gültig, also nicht auf besondere Stoffe oder Stoffarten beschränkt. Da die Abgabe von Meterware zur Anfertigung von neuen Kleidungsstücken gegen Abschnitte der Reichskleiderkarten für Erwachsene gesperrt ist, fällt also jede Stoffabgabe auf solche Karten unter die Beschränkungen und muß außerdem vermerkt werden.

Ab April Fleischdauerwaren

Anfang dieses Jahres war von den fleischverarbeitenden Betrieben aus Sonderzuteilungen von Schlachtschweinen und Schweinefleisch auf Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft eine bestimmte Menge Schinken, Schinkenspeck, Rückenspeck, Bauchspeck und Dauerwurst hergestellt worden. Diese Fleischdauerwaren sollten zu einem von der Zuteilungsstelle zu bestimmenden Zeitpunkt in den Verkehr gebracht werden. Nach einer neuerlichen Anordnung sind, wie der Zeitungsdienst des Reichsnährstandes mitteilt, diese Fleischdauerwaren nunmehr für die Zeit vom 3. April bis 13. Mai zum Verkauf freigegeben, und zwar in zwei Raten. Die Abgabe an die Verbraucher erfolgt mit 100 zu 100, also zum vollen Gewicht der auf den Abschnitten der Reichsfleischkarte angegebenen Menge, wobei alle Arten dieser Fleischdauerwaren gleichmäßig behandelt werden.

Kasseler Rippespeer nur bis 1. April

Nach der bereits bekanntgegebenen Anordnung der Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft war die Herstellung und Abgabe von Kasseler Rippespeer zeitweilig erlaubt. Die Anordnung tritt am 1. April wieder außer Kraft. Von diesem Tage ab darf also Kasseler Rippespeer nicht mehr hergestellt, sondern nur noch die etwa vorhandenen Vorräte verkauft werden.

Was sind wandernde Steckgeschosse?

Ein interessantes Problem der Kriegschirurgie

Schon im ersten Weltkrieg und in den darauffolgenden Jahren hat das Problem der Geschoßwanderung das Interesse weitester Kreise erregt. Es ist jetzt mit der Zunahme der Steckschußträger erneut aktuell geworden. Doch herrschen vielfach noch irrige Vorstellungen über die Gefahren, Häufigkeit und das Wesen der Geschoßwanderung. So ist die Annahme, daß Steckgeschosse regelmäßig ihre Lage im Körper ändern würden, dabei in lebenswichtige Organe eindringen und ernste Gesundheitsschädigungen hervorrufen könnten, weitverbreitet.

In Wirklichkeit ist eine „echte" Geschoßwanderung, wie der Chirurg Dr. med. A. Stimpfl in der Monatsschrift des Reichsbundes für Biologie darlegt, ein außerordentlich seltenes Ereignis. Normalerweise heilen die meisten Steckschüsse reaktionslos im menschlichen Körper ein. Das umgebende Gewebe schützt sich vor dem Fremdkörper dadurch, daß es ihn durch eine bindegewebige Membrane abkapselt. In diesem Behälter liegt die Kugel in einer geringen Menge eitriger oder seröser Flüssigkeit oft jahrzehntelang vollkommen ruhig. Um ihre Lage verändern zu können, bedarf es ganz bestimmter Voraussetzungen. Zunächst kommen für die Geschoßwanderung eigentlich nur die glattwandigen Infanteriegeschosse und Schrappnellkugeln in Betracht. Ferner gehen nur solche Steckgeschosse auf die Wanderschaft, die in einer eitrigen Kapsel sitzen. Erleichtert wird ihre Fortbewegung durch lockere Beschaffenheit der umgebenden Gewebsschichten, wie sie etwa im Bindegewebe zwischen Muskelgruppen festzustellen ist. Dort können die Geschosse, ihrer eigenen Schwere folgend, langsam dem Verlauf der ihnen anatomisch offenstehenden Räume nachgehen. Besonders günstige Verhältnisse liegen in dieser Beziehung für die Wanderung aus dem Rumpf in den Oberschenkel vor.

Den Vorgang der Geschoßwanderung haben wir uns im einzelnen so vorzustellen, daß durch den Druck des Geschosses auf seine eitrig erweichte Kapsel die Gewebmembrane an einer Stelle, meist an ihrem tiefsten Punkt, zum Absterben kommt. Das Projektil schlüpft nun teilweise aus seiner Hülle und dringt tiefer in das Gewebe ein, dabei aber bereits eine neue Kapselfläche unter sich bildend, während sich die über ihm befindlichen Membramwände aneinanderlegen und verwachsen. Millimeter um Millimeter sinkt so die Kugel im Körper abwärts, bis sie irgendwo wieder zum Stillstand kommt. Ein Wandern von Geschossen entgegen ihrer Schwere, wie man es gelegentlich bei Nadeln beobachtet hat, gibt es nicht. Nachteilige Gesundheitsschäden sind nur in ganz wenigen Fällen beobachtet worden, die bei der ungeheuren Zahl von Steckschüssen praktisch keine Rolle spielen. Es vergehen im allgemeinen Jahre, ja selbst Jahrzehnte, bis ein wanderndes Geschoß zu Beschwerden, so ist seine Entfernung bei dem hohen Stande der modernen chirurgischen Technik kaum noch mit irgendwelchen Gefahren verbunden.

Stadt und Amt Berleburg

Berleburg. (Aus der NS-Frauenschaft.) Der Gemeinschaftsabend, an dem Fräulein Masling von der Gaufrauenschule Witten sprechen wird, ist heute, Freitag, 20,15 Uhr, im „Wittgensteiner Hof." Es wird erwartet, daß die Mitglieder der Ortsgruppe der NS-Frauenschaft — Deutsches Frauenwerk, einschließlich der Jugendgruppe, vollzählig erscheinen.

Berleburg. (Sie kommen nochmal wieder!) Zweimal hat uns bereits die Verwundeten-Kapelle, geleitet von Unterarzt Dr. Mews, besucht und uns einen bunten Unterhaltungsabend bereitet, der großen Anklang gefunden hat. Am Samstag, dem 1. April, werden die Soldaten erneut nach Berleburg kommen, um frohsinnreiche Stunden zu schenken. Inzwischen hat man auch einen Programmwechsel vorgenommen, so daß neue Ueberraschungen bevorstehen. Wir zweifeln nicht daran, daß auch diesmal ein entsprechender Zulauf zu verzeichnen sein wird. Die Verwundeten-Kapelle hat sich in den Dienst einer guten Sache gestellt. Vor kurzem konnten wir berichten, daß bereits 10200 Mark dem WHW und dem DRK zugewiesen werden konnten. Karten sind ab sofort in den bekannten Vorverkaufsstellen erhältlich.

Nähkurse in der Mütterschulstätte

Alle Frauen können teilnehmen

Berleburg. In der Woche nach Ostern beginnen in der Mütterschulstätte neue Nähkurse. Sämtliche Frauen, besonders umquartierte, können daran teilnehmen. Anmeldungen werden in der Kreisfrauenschaftsleitung, Hermann-Göring-Straße 10, I Etage, entgegengenommen. Die Kurse finden Montags und Dienstags von 9—11.30 Uhr und von 15—17.30 Uhr

Aue. (Bestandene Prüfung.) Die bei der Fa. Busch-Jaeger in Aue beschäftigten Herbert Grebe aus Birkefehl und Günther Benfer aus Berghausen bestanden vor dem Prüfungsausschuß Siegen in Laasphe ihre Prüfung als Werkzeugmacher mit dem Gesamtergebnis „gut". Bei der praktischen Prüfung konnten diese Jungen ein Resultat mit „sehr gut" erzielen.

Fische in der Eder

Beddelhausen. Eisgang hat es im letzten Winter in der Eder nicht gegeben. Größere Schäden, die in früheren Jahren häufiger zu verzeichnen waren, sind diesmal nicht eingetreten. Die bei Eintritt der Schneeschmelze befürchteten Ueberschwemmungen blieben aus. Es wird berichtet, daß früher bei Eisgang schon Hunderte von Zentnern an Fischen durch Eisgang vernichtet wurden. Beispielsweise wurden im Jahre 1908 viele Hechte von 12 bis 20 Pfund gefunden, die von den Eismassen erdrückt worden waren. Das Wasser war damals bis auf den Grund gefroren. Der Verlust von Fischen war in jener Zeit so groß, daß er sich noch Jahre später auswirkte. In den letzten Jahren konnte der Stand an Ederfischen ziemlich gehalten werden.

Rauchen und Blutdruck

Um festzustellen, ob durch das Rauchen der Blutdruck des Menschen beeinflußt werden kann, wurden Untersuchungen an Rauchern vorgenommen. Sie wurden in der Weise ausgeführt, daß sich die Versuchspersonen 20 Minuten lang völlig ruhig verhalten mußten, so daß sich auch ihre Muskeln in Ruhestellung befanden, worauf man sie dann eine bis zwei Zigaretten oder eine Zigarre rauchen ließ. Als nach weiteren 20 Minuten der Blutdruck gemessen wurde, ließ sich deutlich beobachten, daß er schnell angestiegen war und erst sank, als das Rauchen aufgehört hatte. Wenn der Raucher den Rauch nicht durch die Lunge einzog, war die Steigerung geringer. Die Erhöhung des Blutdruckes durch das Rauchen erklärt sich in erster Linie damit, daß die Giftmischung des Nikotins an den Blutgefäßen einsetzt und dort krampfhafte Veränderungen hervorruft.

Stadt und Amt Laasphe

„Herzensfreund — Herzensleid"

Laasphe. Dieses ist der Titel des Algefa-Films, der jetzt im Laasphe Tontheater läuft. Den Film inszenierte Hubert Marischka, der in Gemeinschaft mit Aldo von Pinelli nach dem Theaterstück von Raimund Martin „Junger Wein" das Drehbuch schrieb. Die Hauptdarsteller sind Magda Schneider, Paul Hörbiger, Olly Holzmann, Carola Höhn, Lucie Englisch, Paul Klinger, Walter Müller, Günter Lüders, Hedwig Bleibtreu, Hans Leibelt, Paul Bildt und Annie Rosar. Der bekannte Wiener Heurigensänger Franz Schier und die berühmte chilenische Sängerin Rosita Serrano bringen in diesem Film reizende neue Lieder zu Gehör.

Frohe Stunden

bei den Pimpfen und Jungmädeln

Feudingen. Die Pimpfe und Jungmädel des Standortes Feudingen veranstalteten einen Kameradschaftsabend, um den Schulentlassenen einige frohe Stunden zu bereiten. Zur Einleitung sang ein Pimpfen- und Jungmädelchor „Ein fröhlich Herz — ein fester Sinn." Fähnleinführer Heinz Meister entbot ein herzliches Willkommen, wobei er besonders Ortsgruppenleiter Pg. Horchler und Pg. Hauptlehrer Hildmann begrüßte. Frohe Lieder und lustige Spiele versetzten die Festgemeinde in Stimmung.

Am Tage nur Kurzschlaf

Wer gewohnt ist, am Tage in der Mittagspause ein Schläfchen zu machen, tut damit seinem Körper und seiner Arbeitsfrische nur dann einen guten Dienst, wenn er sich auf einen „Kurzschlaf" von etwa 10—15 Minuten Dauer beschränkt. Jedes lange Schlafen unterwegs führt zur Erschlaffung und nicht zu einer Erfrischung. Zu dem Kurzschlaf lege man sich möglichst flach, schließe die Augen, schalte die Gedanken aus und konzentriere sich auf sich selbst. Man versuche auch nicht, sich dauernd einzureden: Du willst jetzt schlafen! Denn dann gelingt es nicht. Wer aber einige Zeit das völlige Ruhen geübt hat, kommt bald von selbst zu einem leichten und kurzen Schlummer, währenddessen seine Energiebatterie wieder „geladen" wird.

Um den bäuerlichen Nachwuchs

Erndtebrück. Ein Problem, dessen Lösung sehr enge mit der Zukunft und dem Bestand unseres Volkes verknüpft ist, ist die Schaffung eines genügenden bäuerlichen Nachwuchses. Dieser Sache zu dienen, ist die Aufgabe des bäuerlichen Berufserziehungswerkes, das durch Reichsbauernführer Herbert Backe im November 1942 verkündet wurde in der Erkenntnis, daß es unbedingt notwendig ist, auch auf dem Lande die Berufserziehung und Nachwuchsgewinnung zu fördern. Es ist vielleicht hier und da in bäuerlichen Kreisen die Meinung vorhanden, daß man im Kriege doch wohl andere Sorgen haben müsse, als mit dem Berufserziehungsproblem zu beginnen. Man baut wohl darauf, daß sich dieses Problem mit der Zeit von selbst lösen werde, eine Ansicht, die jedoch irrig ist. Schließlich bekommt doch mancher Bauer und Landwirt gerade während des Krieges im eigenen Landwirtschaftsbetrieb zu spüren, wie wichtig diese Frage, die nicht nur den Bauernstand, sondern unser Volk in seiner Gesamtheit angeht, ist. Sie ist derart ernst und von solcher Bedeutung, daß keine Zeit versäumt werden darf, wenn auch scheinbar zunächst für den einzelnen Bauern und Landwirt andere Sorgen im Vordergrund stehen. Die Lösung vieler Fragen ist deshalb gescheitert, weil man zu spät an ihre Lösung heranging.

Der Krieg hat es mit sich gebracht, daß in vielen Landwirtschaftsbetrieben, weil die eigenen jungen Menschen bei der Wehrmacht stehen, fremdvölkische Arbeitskräfte beschäftigt werden. Es handelt sich hierbei jedoch um keinen Dauerzustand. Unter Umständen kann dieser Fall schneller eintreten als man denkt und die brennende Frage wird an manchen Bauer herantreten: „Wie komme ich zu den notwendigen Arbeitskräften?" Es werden dann deutsche Menschen gebraucht werden. Wie können sie aber da sein, wenn sich vorher nicht um sie gekümmert worden ist, wenn sich nicht darum gesorgt worden ist, diese oder jene Jungen und Mädel, die vom Lande kommen, zu halten, auf dem Lande zu fesseln für den bäuerlichen Beruf, geschweige denn den willigen, brauchbaren Jugendlichen städtischer Herkunft für die bäuerliche Sache zu gewinnen.

Es wird sich nun mancher die Frage vorlegen, was es für einen Sinn hat, mit der Berufsausbildung zu beginnen, da der Junge ja doch schon bald zum Arbeits- oder Wehrdienst einberufen wird. Bis zur Einziehung stehen dem Jugendlichen aber immerhin noch 3 Jahre für seine Berufsausbildung zur Verfügung. In dieser Zeit kann er sich entscheiden und hat er sich wohl entschieden, da er doch zum mindesten die erste Stufe seiner Lehre, die Landarbeitslehre, hinter sich bringen konnte und je nach Anleitung seines Lehrherrn Gefallen am bäuerlichen Beruf gefunden hat. Der Krieg bringt andere Verhältnisse mit sich, denen Rechnung getragen werden muß. Eine schöne und zugleich verantwortungsvolle Aufgabe ist dem Bauern und Landwirt in der Heranbildung jungen Nachwuchses gestellt. Bei solchen Jungen, die aus der Stadt kommen und auf dem Lande völlig veränderte Verhältnisse vorfinden, muß selbstverständlich mit Takt und Verständnis vorgegangen werden. Vor allem geht es darum, sie zunächst einmal mit dem Landleben an sich vertraut zu machen. Für die Zukunft ist nämlich nicht alleine die Uebernahme des bäuerlichen Hofes entscheidend, sondern die Heranziehung und Ausbildung von jungen Menschen, die einmal auf einem Bauernhof wirken wollen.

Kein Geringerer als Adolf Hitler hat erkannt, was ein starkes und gesundes Bauerntum für ein Volk bedeutet. In klar umrissener Form hat er schon vor 20 Jahren in seinem Buche „Mein Kampf" dargelegt, daß ohne ein starkes Bauerntum ein Volk auf die Dauer keinen Bestand haben kann. A.



Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG • MÜNCHEN

(46. Fortsetzung)

„Schneeglöckchen", sagte er leise.

„Was heißt das?" fragte sie mit großen Augen, die ihm ganz nahe kamen.

„Eine Stunde hast du zu früh geblüht", sagte er, und es war ein Schlucken in seiner Kehle. Sie trat einen Schritt zurück, als fürchte sie sich.

„Warum sagst du das, Erich?"

„Weißt du es nicht?" flüsterte er und verriet sich.

Sie stand still, die Hände an die Seite gelegt. Ja, sie hatte es verstanden!

„Es ist zu spät", sagte sie leise.

„Nein! Nein!" flüsterte er und rang die Hände.

„Ich breche mein Wort nicht", sagte sie tonlos.

„Und Karl Severing?" konnte er fragen.

„Ich breche nicht das Wort, das ich mir selbst gab", sagte sie und reichte ihm dies hin wie etwas Feierliches. Er erschrak. Hier bekannte sie, daß ein Wandel vorgegangen war, ein Entschluß sich in ihr losgerungen hatte . . . seine Gedanken hatten ihn nicht getäuscht . . .!

„Du . . ." sprach er leise und griff nach ihrer Hand, „du . . ."

Sie schüttelte den Kopf. Waren es Tränen was er in ihren Augen aufblitzen sah? Nun rannen zwei silberne Streifen über ihre Wangen. Er hätte sie an sich reißen mögen — er wagte es nicht. Hugo hinderte ihn nicht . . . aber sie . . . wie sie dort stand am Anfang eines Weges, von dem sie zu ahnen schien, daß es kein guter war.

„Du . . ." sagte er und hob ihre Hand zum Mund. Aber sie entzog sie ihm, schlug ihm leise auf die Rechte, die nach ihr griff, und nun konnte sie leise lachen: „Schneeglöckchen, ich weiß es . . . ist dir das nicht genug?"

Und damit lief sie ins Haus.

Er schritt langsam in den eigenen Garten, durch die Tür, verschloß sie, ging die Treppe hinauf. Das Stiefmütterchen stand angekleidet oben auf dem Flur . . . Schneeglöckchen und Stiefmütterchen, zwei Blumen — und er der Narr, der sich dies hatte entgehen lassen . . .

Aber hatte er vorher so von seinem Begehren gewußt? Und von ihr? Warum hatte Ilse nicht gesprochen? Weil sie nicht ausgelacht werden wollte, sie kannte doch ihren Bruder.

Er ging mit ihr in ihr Zimmer und erzählte.

„Soll ich die Schuld haben?" sagte sie zum Schluß.

„Wir machen uns vergebliche Sorgen", sprach er, „vielleicht auch legen wir Geheimnisse hinein . . . ich . . . ach . . ." er sah Hedwig wieder vor sich stehen, das verräterische Glitzern in ihren Augen, dies Zeichen, daß sie selbst gern zurückwollte — nein, sie fühlte wohl nur, daß es anders hätte kommen müssen, jetzt wollte sie nicht mehr anders, sie war tapfer . . .

„Schade, schade", sagte er, „ich Narr . . .", und es durchzuckte ihn, daß kein Gedanke über Käte Priel hier erwähnt wurde . . . seltsam dies alles! Als wären sie in die Irre gegangen, sie jungen Menschen, und erkennten es jetzt . . .

„Ich habe viel an ihr gut zu machen", sprach Ilse und meinte Hedwig. Er sah sie verständnislos an und ging zur Tür.

Das junge Ehepaar saß im Zuge und fuhr den Rhein hinauf. Schiffe auf dem Strom, von Fähnchen überweht, Weinberge und malerische Winkel in den Städtchen, an denen der Zug hielt, Burgen auf den Felsen. Hugo Wenger saß an Hedwigs Seite und hielt ihre Hand. Sie schauten durch das Fenster, sie blickten sich an — immer mit einem stillen Lächeln, als freuten sie sich, daß ihnen dieser Bubenstreich gelungen war — Hedwig sprach es sogar aus, aber da tat er ein wenig empfindlich. Nicht lange — wer hätte das gekonnt an der Seite einer schönen jungen Frau auf der Fahrt ins Glück?

Die Hochzeit lag hinter ihnen, der Bürgermeister Priel selbst hatte den Standesbeamten gemacht — eine hohe Ehre! Und hernach hatte Hauptpastor Goertz gepredigt — wie kam der nur auf dies eine ungebräuchliche Wort, vor dem Altar zu sagen, Ehen würden im Himmel geschlossen? Es hörte sich ja beinahe an, als traue er dieser nicht viel irdischen Bestand zu — das dachten alle Eingeweihten. In der Stadt wunderte man sich nicht über die Hochzeit. Fabrikantentöchter heirateten Fabrikantensöhne, das war zu erwarten, ob nun dieses oder jenes Paar zusammenkam, machte die Welt nicht aus. Nur der Krämer Severing hatte sein höchstes Verwundern an den Tag gelegt, und dies konnte ihm keiner übelnehmen, seine Frau ging sogar eine Zeitlang mit verweinten Augen umher, denn nun war es gewiß, daß ihr Sohn niemals hier in der Stadt sich als Arzt niederlassen würde.

Käte Priel und Ilse Brack waren Brautjungfern — Martha und Gertrud nahmen es Hedwig nicht übel, daß sie übergangen wurden, sie blieben der Hochzeit mit Vergnügen fern und sandten nur eine Karte mit einem bescheidenen Sträußchen. Stoll hatte gesagt, solch ein Ueberfall wie diese Hochzeit sei von einem Wenger zu erwarten gewesen, Mutter und Vater hätten sich früher schon immer so gezeigt — kein Gedanke mehr an Teeabende, sprachen die Mütter Stoll und Niebüll. Und sie gönnten es dem Brautpaar, daß die Wagen aufgehalten wurden, als sie von der Kirche nach Hause fuhren: Ein Zug Lastwagen, mit Steinen und Sand beladen, versperrte ihnen den Weg. Sie fuhren zur Brandstelle, wo inzwischen der Neubau aus der Erde wuchs — niemandem war das ärgerlicher als Detlev und Erich Brack, die im dritten Wagen saßen. Aber Detlev rettete die Situation, indem er sagte: „Ich sehe nicht Steine und Sand, ich sehe hier Wagen mit Druckknöpfen . . ." Thomas Weide und Hugo Wenger lachten, denn es war das Patent auf einen Druckknopf, das Hugo erworben hatte, und das nun ihre Hoffnung bildete. Die Stanzen und Maschinen waren schon in Auftrag gegeben.

Das junge Paar sollte im Wengerschen Hause wohnen, und das war ja für Hedwig kein großer Umzug. Es wurde eine Lücke in die Hecke gelegt, da konnte sie immer zu ihrer Mutter hinüberschlüpfen, und Frau Wenger, die sichtlich gealtert war, saß am Festtisch neben Frau Weide und sagte: „Nun werden wir uns endlich ganz nahe kommen, denn was könnte da im Wege sein?"

Und Frau Weide nickte dazu, obwohl sie sich wenig davon versprach. Sie war bedrückt, denn es galt einen Abschied, und auch Thomas schaute seiner Tochter etwas besorgt in die Augen, als er ihr einen Kuß gab und dann das Abteil schloß, denn der Zug glitt schon langsam dahin . . .

(Fortsetzung folgt.)

„Die Tür fällt ja nicht zu"

Von der Tröstung im Schmerz

„Es ist fast zu viel für einen," meinten wohl die Nachbarn, wenn sie dem alten Herrn auf der Straße begegneten, der immer noch aufrecht, aber mit schlohweißem Haar und versonnenem Blick an ihnen vorüberschritt. Sie wußten, daß ihn vor einigen Tagen die Nachricht vom Heldentod seines Sohnes erreicht hatte, und sie wußten auch, daß es der letzte gewesen war, nachdem die beiden anderen, jüngeren, kurz vor Kriegsausbruch bei einem Rettungsversuch — mitten aus der Fröhlichkeit sommerlicher Ferien heraus — den Tod in den Wellen gefunden hatten. Nun waren die Eltern wieder ganz allein: der alte Mann und seine Frau, die man manchmal mit einer Handarbeit hinter ihrem Blumenfenster sitzen sah.

Und: „Es ist zu viel für einen," hatte auch der Vater selbst im ersten bitteren Schmerz gestöhnt, als ihn diese neue, härteste Trauerbotschaft traf; aber dann gedachte er der Mutter zu Hause, gedachte der Aufgabe, die ihm verblieben war: sie aufzurichten und sie zu trösten.

Am Abend, als zu ihnen beiden die Dämmerung ins Zimmer trat, nahm er die Frau, die ein Leben lang Glück und Leid mit ihm geteilt hatte, an die Hand und geleitete sie behutsam in die stille Ecke unter der Leselampe. Aus dem Bücherschrank holte er, seit Jahrzehnten ein Mann der Technik zwar, Ingenieur und Brückenbauer, in dieser Stunde einen Band Gedichte. Daraus las er vor: Verse von den Müttern, ihren Schmerzen und Seligkeiten, — tiefe Worte, die aus dem Born großer und leidgeprüfter Herzen strömten.

Er spürte, wie sich der Gram der gebeugten Frau an seiner Seite in linden Tränen löste, und während er, wie an den Tagen jungen Glücks, zärtlich den Arm um ihre Schulter legte, schloß er mit einem Wort von Ina Seidel:

„Weinet nicht!
Die Tür fällt ja nicht zu.
Hinter ihr ist für uns alle Ruh..."

Adolf Eidens

Nah und fern

Eine Ehe erschlichen

Wuppertal. Auch die Bestimmungen des Gesetzes zum Schutze des deutschen Blutes sind natürlich geschaffen, daß sie eingehalten werden. Ein 25jähriger Wuppertaler setzte sich insofern über sie hinweg, als er seine um mehrere Jahre jüngere Braut zu der gesetzlich notwendigen Erklärung veranlaßte, daß sie sowohl als auch ihr Bräutigam erbgesund seien. Der Mann bestätigte diese Angabe. Die darauf zustande gekommene Ehe mußte aber bald schon als nichtig erklärt werden, da sich ergab, daß der Mann mehrere Jahre in einer Heilanstalt zugebracht hatte und bereits sterilisiert war. Das dicke Ende stellte eine Gefängnisstrafe von drei Monaten für die Frau dar, die nur wegen ihrer bisherigen Unbescholtenheit und ihrer Jugend zu der Strafzeit nicht schärfer angefaßt wurde. Dem Mann konnte, da ihm § 51 zugebilligt wurde, nicht zur Verantwortung gezogen werden.

Tragischer tödlicher Verkehrsunfall

Hattingen. An der Haltestelle Gelinde in Hattingen ereignete sich ein schweres Verkehrsunglück, dem ein Menschenleben zum Opfer fiel. Der aus Essen stammende und am hiesigen Amtsgericht tätige Justizinspektor Adolf Klemp stieg an dieser Haltestelle in dem Augenblick aus der Straßenbahn, als öffentliche Luftwarnung gegeben wurde. Er wollte eilige Passanten, die die Straße überqueren wollten, vorbeilassen und trat einen Schritt zurück. In diesem Augenblick setzte sich der Straßenbahnzug in Bewegung. Klemp wurde von dem Anhänger, der weiter in die Kurve fahrend, nach rechts mit seinem Oberteil über die Schienen hinausragte, angestoßen und zu Boden geworfen. Dabei geriet er unter das Trittbrett des Anhängers und wurde zwischen Trittbrett und Erdboden gepreßt. Der Verunglückte ist bald darauf im Evgl. Krankenhaus an den schweren Verletzungen gestorben.

Siebzehnjährige Bandenführerin

überfällt die eigenen Eltern

In Frankreich hat das Bandenwesen derartig überhand genommen, daß die Behörden jetzt endlich energisch dagegen vorzugehen entschlossen sind. Meist sind es ganz junge Verbrecher, die die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzen, oft sogar Halbwüchsige. Wie weit die Verwahrlosung bei einem Teil der französischen Jugend fortgeschritten ist, zeigen zwei Raubüberfälle, über die die Pariser Zeitungen an einem Tage berichtet haben.

In Bordeaux verabredete ein siebzehnjähriges Mädchen aus ehrbarer Familie mit vier Burschen, die sie irgendwo kennengelernt hatte, einen Ueberfall gegen ihre eigenen Eltern. In Abwesenheit ihres Vaters, eines Juwelenhändlers, brachte sie ihre Freunde in das Haus, um eine große Geldsumme, die ihr Vater in einem Geldkoffer verschlossen hatte, zu rauben. Das Mädchen hielt ihre Mutter fest, indem sie sie küßte, während einer der Spießgesellen der Frau mit einem Knüppel einen Schlag auf den Kopf versetzte, um sie zu betäuben. Danach begann der Raub: zwei der Bandenmitglieder versammelten inzwischen die anderen Mieter des Hauses, schlossen sie in den Keller ein und plünderten ihre Wohnungen. Die Tochter und zwei ihrer Komplizen sind verhaftet worden. Der Zustand der Mutter ist besorgniserregend.

In Moret-sur-Loing drangen vier Kinder im Alter von 10 bis 12 Jahren in ein Geschäft ein, hielten der entsetzten Inhaberin einen Schein-Revolver vor die Nase und verlangten Geld. Selbstverständlich ist der Versuch mißlungen, doch war es nicht möglich, die in dieser Gegend unbekannten Kinder zu ermitteln.

Bäcker an der Front — seine Frau wird Meister

Die beispielhaften Fälle, daß die Frau an die Stelle des zum Heeresdienst eingerückten Mannes an der Werkbank oder hinter dem Schreibtisch steht, sind im 5. Kriegsjahr schon alltäglich geworden. Daß ein solcher Fall aber im Betrieb des eigenen Mannes vorliegt, ist bisher noch nicht so häufig zu verzeichnen. Frau Martha Rieß in Bautzen vertritt schon von Anfang an ihren bereits seit 4 Jahren im Heeresdienst stehenden Mann in der Backstube und hat kürzlich auch die Bäckergesellenprüfung bestanden. Sie hat den Ehrgeiz, auch noch die Meisterprüfung abzulegen.

Die Menschen sprechen 2798 Sprachen

Ein Schweizer Sprachforscher hat errechnet, daß zur Zeit auf dem Erdenrund 2798 Sprachen gesprochen werden. In Europa sind allerdings nur 36 lebende Sprachen zu Hause, wenn man von der südlichen Sowjetunion absieht, wo die Sprachverhältnisse etwas verwickelt sind. Ueberraschend groß ist die Zahl der toten Sprachen. Der Schweizer Forscher stellt fest, daß er deren nicht weniger als 4000 gefunden habe.

Scheintote erwachte während der Beisetzung

Bei einem Begräbnis in Akara gab es einen dramatischen Zwischenfall, als gerade eine 75jährige Frau beigesetzt werden sollte, der ihre Angehörigen vor zwei Tagen die Augen zur letzten Ruhe zugedrückt hatten. Plötzlich hörte man ein geheimnisvolles Klopfen, das aus dem verschlossenen Sarge kam. Während im Leichengefolge eine Panik entstand, behielt der Priester die Nerven, ließ den Sarg öffnen und half der Scheintoten aus ihrem hölzernen Schrein. Nachdem sie sich etwas erholt hatte, wollte sie nach Hause gehen. Aber das Begrabensein bei lebendigem Leibe hatte die alte Frau doch zu sehr mitgenommen, und auf dem Heimwege sank sie lautlos in sich zusammen. Diesmal hatte Freund Hein sie endgültig geholt.

„Ich bin von Hamm nach Duisburg gefahren . . ."

Von den starken Herzen in der Heimat - Fahrt durch das rheinisch-westf. Gebiet

Schwere Wunden hat der Bombenterror der anglo-amerikanischen Luftpiraten dem rheinisch-westfälischen Revier geschlagen. Nicht nur die Städte des Ruhrbezirkes hat er sich für seine Greuel ausersehen, sondern er brandschatzt auch die abgeschiedenen Bauernhöfe und altehrwürdigen Kulturstätten des Landes. Das hat die Bewohner nicht mutlos gemacht, das hat sie nur noch enger zusammengeschlossen, und mit verbissenem Grimm stehen sie an ihren Arbeitsplätzen, die der Feind nämlich nicht vernichten konnte. So bietet sich im Gebiet an Rhein und Ruhr auch heute noch das früher gewohnte Bild nie ruhender Arbeit.

PK „Ich bin von Hamm nach Duisburg gefahren, in Stunden, da sie am Werken waren. Da sah ich sie gießen und hämmern und raffen, sah alle am heiligen Werke schaffen."

So schrieb vor Jahren der Dichter des Industriegebietes Wilhelm Uhlmann-Bixterheide in seinem Gedicht „Nächtliche Fahrt." Und mancher, der lange nicht mehr im Ruhrgebiet war, mag diese Zeilen lediglich als eine schöne Erinnerung an eine vergangene Zeit lesen. Wer hingegen in diesen Tagen selbst einmal von Hamm nach Duisburg fuhr, nahm dies als stärkstes Erlebnis wieder mit hinaus an die Front: Diese Zeilen Uhlmann-Bixterheides sind mehr denn je gerade in unseren Tagen Spiegel des Lebens an Rhein und Ruhr.

Wieder liegt eine der Schreckensnächte, wie sie der Heimat in den letzten Monaten so oft schon bereitet wurden, hinter uns. Schon steht zu befürchten, daß der kurze Urlaubsbesuch bei Familienangehörigen wegen der Zerstörungen illusorisch wird; aber schon am frühen Morgen sind die Schäden beseitigt, und ohne Störung kann die Fahrt angetreten werden.

Die Wintersonne glänzt über dem weißen Land. In feinen Flocken rieselt der Schnee, als wollte er mit seinem weißen Mantel all das Leid zudecken, das in bizarren Trümmern aus dieser Landschaft starrt. Wo gestern noch frohes Leben lachte, sieht man heute nichts mehr als menschenleere, schwelende Trümmer. Der brutale Mord an wehrlosen Frauen und Kindern ist dem Gegner das einzige Mittel geblieben, das er der nie zu erschütternden deutschen Front entgegenzusetzen weiß.

Aus den Erzählungen der Menschen im Abteil unseres Zuges hört man von den ungeheuerlichen Opfern, die hier Tag um Tag von deutschen Frauen und Mädchen, von Jünglingen und Männern, Männern bis in das höchste Alter hinein, gebracht werden. Ihr Opfermut ist heldenhaft, wenn die Bomben der Luftgangster in die friedlichen Wohnstätten fallen, ungeschwächt kommen sie aus den Bunkern, in denen sie oft lange Stunden verbringen mußten, um zu ihrer Arbeitsstätte zu eilen. Hier atmet man in Wahrheit den Frontgeist der Heimat, wenn man erlebt, wie gerade die vom Terror am härtesten Betroffenen es sind, die nach dem ersten, wohl begreiflichen Schmerz über den Verlust des Liebsten trutzig dem Schicksal entgegentreten und als erste am Morgen wieder auf ihrem Arbeitsplatz stehen.

Hier, inmitten des Chores der Arbeit spürt man, wie in der Heimat die Kampfgemeinschaft noch inniger geworden ist, wie sie alle zusammengewachsen sind in der Schicksalstunde des Landes, die Kohle hauen oder im Glutfeuer der Hochöfen und Walzwerke stehen, was ihnen in dieser Zeit schönste Entspannung und wahres Glück bedeutet. Theater, Konzertsäle, Bibliotheken, gar vieles ist vernichtet. Aber mehr noch als früher sieht man heute in den notdürftig erstellten Theatern und behelfsmäßig hergerichteten Konzertsälen die kantigen, zähen Gesichter der mit letzter Kraft schaffenden Werkleute. Gleich von ihrer Arbeitsstätte eilen sie dieser Entspannung zu, oder gar die Werkhalle selbst wird zur festlichen Bühne oder zum Konzertsaal und spendet mitten im Schaffen für die Front die notwendige Freude und Erholung. Ueber Trümmern und Berge von Schutt triumphiert das Leben in all seinen Phasen und Möglichkeiten. Zutiefst aufgerüttelt von dieser starken Haltung der Heimat wird einem das Schlußwort aus der „Nächtlichen Fahrt" von Uhlmann-Bixterheide zum stärksten Erlebnis des Heimaturlaubs:

„So habe ich in schweigender Andacht gestanden, die deutsche Zukunft hielt mich in Banden; und haben sie tausend der Brüder vernichtet, unsere Seele steht hochgerichtet! „Ich bin von Hamm nach Duisburg gefahren, in Stunden, da sie am Werken waren."

Kriegsberichter Willy Herkenhöner

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, am Mittwoch morgen um 8 Uhr meine innigstgeliebte Frau, treusorgende Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Luise Stark

geb. Dickel

nach längerer, mit vorbildlicher Geduld ertragener, Krankheit im 72. Lebensjahr aus ihrem arbeitsreichen Leben abzurufen.

In tiefer Trauer:

Adolf Stark und Angehörige.

Berleburg, z. Zt. im Felde, Schüllar-Hammer, Schüllar, Gosenbach und Werdohl, den 30. März 1944.

Die Beerdigung findet Montag, den 3. April, um 14 Uhr vom Trauerhause, Parkstr. 13, aus statt.

Hausandacht ¼ Stunde vorher.

Nach einem langem, schwerem Leiden entschlief plötzlich und unerwartet am 26. März, 1 Uhr, unser lieber, guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Heinrich Koch

im Alter von 36 Jahren.

In stiller Trauer:

Familie Ewald Koch
Familie Paul Kreckel
Ewald Stremmel u. Frau, Paula geb. Koch
Anna Koch.

Müsse, z. Zt. im Felde, Neuenrade, z. Zt. Aachen, den 30. März 1944.

Die Beerdigung findet am Samstag, dem 1. April, nachmittags 15 Uhr, statt.

---

30 Jahre

Landmaschinen-Spezialreparatur

für

Dreschereianlagen, Strohpressen u. Binder
Pflüge werden repariert und nach dem neuen Doppelparallelogramm-Furchensystem umgebaut
H. Hufer, Mittelhees b. Kreuztal, Krs. Siegen.

Wie seit Jahrzehnten

kaufen wir auch jetzt zu Leipziger Höchstpreisen

Füchse - Marder - Jltisse

Pelz-Becker

Inh. Erich Becker, Kürschnermeister

Ruf 3630 Siegen Marburger Str. 10/12

Wir danken herzlichst

für die lieben Wünsche zu unserer Vermählung

Oberltn.
Fritz Radenbach und Frau
Thea geb. Hillenkamp.

Berghausen, im März 1944.

Für die überaus große und herzliche Teilnahme beim Heldentod unseres lieben, unvergeßlichen Helmut sagen wir hiermit unseren

herzlichen Dank.

Familie Gustav Henk;
Familie August Kassel
und alle Angehörigen.

Arfeld, im März 1944.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme beim Heldentode meines lieben Mannes und guten Vaters, unseres lieben Sohnes und Bruders sagen wir allen

herzlichen Dank.

Emma Wunderlich geb. Beinshausen und Kinder;
Familie Wilhelm Wunderlich.

Volkholz, im März 1944.

Mütterberatung:

Montag, 3. 4.: Laasphe 14, Saßmannshausen 16.30 Uhr.
Mittwoch, 5. 4.: Feudingen 14 Uhr.
Donnerstag, 6. 4.: Dotzlar 14.30, Richstein 15, Arfeld 15.30, Schwarzenau 16.15, Beddelhausen 17 Uhr.

Altmaterial

und

leere Flaschen



nicht wegwerfen, sondern sie neuen Zwecken dienstbar machen, weil sie auch gebraucht noch wertvoll sind. Leere Formamint-Flaschen mit Schraubdeckel müssen heute an Apotheken und Drogerien zurückgegeben werden.

BAUER & CIE
BERLIN

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 2. April 1944:

Berleburg: 10 Uhr Konfirmation. 11 Uhr Kindergottesdienst im Kindergarten.
Wemlighausen: 14.30 Uhr Konfirmation.
Wunderthausen: 15 Uhr Konfirmationsfeier. Kindergottesdienst fällt aus.
Elsoff: 10 Uhr Konfirmationsfeier. Kindergottesd. fällt aus.
Raumland: 9.30 Uhr Konfirmation. 11.15 Uhr Kindergottesdienst.
Arfeld: 14 Uhr Konfirmation.
Weidenhausen: 3 Uhr Konfirmation.
Birkelbach: 10 Uhr Konfirmation. Kindergottesdienst fällt aus.
Erndtebrück: 10 Uhr Gottesdiest. (Missionar Gräf) anschl. Kindergottesdienst. 14.30 Uhr Beichte und Feier des Heiligen Abendmahls.
Feudingen: 10 Uhr Konfirmation.
Laasphe: 10 Uhr Konfirmation.

Der Reichsminister f. Rüstung und Kriegsproduktion
Chef der Transporteinheiten
Berlin NW 40, Alsenstraße
Telefon 11 65 81 sucht:

Kraftfahrer
Kraftfahr-Anlernlinge
Kfz-Meister und
-Handwerker
kfm. Personal
Köche
Schuster, Schneider
Stenotypistinnen
Kontoristinnen

Einsatz weitgehendst n. Wunsch.



Wir suchen zum 1. April

je 1 Zeitungsboten

für die Orte

Elsoff und
Rückershausen-Weide.

Meldungen an die Nat.-Ztg. od. an unsere jetzige Botin.



Die Arbeitskraft

der Heimat ist kostbares Gut, das wir unbedingt erhalten müssen. Allerdings dürfen wir kleiner Unpäßlichkeiten wegen keine Arzneien vergeuden. Diese sind heute für ernste Fälle und vor allem für unsere Soldaten bestimmt. Auch CHINOSOL kann deshalb nur sparsam abgegeben werden.

Achtet den Pfennig!



Jeder Sparpfennig dient dem Siege unserer Waffen.

Spar- u. Darlehnskasse

Den Schmutzlöser besonders für Schmutzwäsche nehmen!

Wäsche ist kostbares Gut. Darum hebt die Hausfrau heute Burnus, den Schmutzlöser, besonders für Schmutzwäsche auf. Burnus löst den Schmutz schon beim Einweichen aus dem Gewebe so gründlich heraus, daß er ins Einweichwasser übergeht. Die schwarze Brühe beweist es. Man braucht dann nicht mehr scharf zu reiben oder lange zu kochen. Die Wäsche wird geschont – Arbeitskraft, Feuerung und Waschmittel werden gespart



Tonfilmbühne Berleburg.

Freitag	Samstag	Sonntag	Montag
19.45,	17.10, 19.45	14.45, 17.10 19.45	19.45

Patrioten

Ein Bavaria-Film mit
Joe Stoeckel, Elise Aulinger
Gabriele Reismüller, Albert Janscheck,
Ludwig Meier (Peterle), **Lis'l Karstadt.**

Ein heiteres Denkmal vom goldenen Münchener Herzen.

Wochenschau. **Kulturfilm.**

Nicht für Jugendliche.

Die Verwundeten-Kapelle

veranstaltet am Samstag, dem 1. April in **Berleburg** einen

„Bunten Abend"

mit neuem Programm.

Beginn 20 Uhr im Stark'schen Saal.
Eintritt 2 Mark.

Vorverkauf ab sofort bei Firma **Krafftzig, Wilhelmi** und **Jung.**

Bunter Strick-

Handschuh

mit nord. Muster v. Geschäft Braach bis J. J. Metz in Laasphe **verloren**

Geg. Belohnung abzugeben bei der Nat.-Ztg. Geschäftsstelle Laasphe.

Infolge Ueberhäufung mit Aufträgen werden vorläufig

keine Aufträge

mehr entgegen genommen.

Ludwig Althaus, Schneidermstr.
Hemschlar.

Anzeigen-Annahmeschluß 18 Uhr.

Aufforderung

für die Jungen des Jahrganges 1927 und 1928 des Kreises Wittgenstein

Auf Grund des Gesetzes über die Hitler-Jugend vom 1. 12. 1936 (RGBl. 1936, Zeile 1, Seite 993) und der dazu ergangenen Durchführungsverordnungen findet

1. am 4. April 1944 in Berleburg um 9 Uhr im Gefolgschaftsraum der Firma Stark u. Söhne für männl. Angehörige des Geburtsjahrganges 1927 und 1928 aus Stadt und Amt Berleburg,
2. am 4. April 1944 in Erndtebrück um 14 Uhr im Saale des Hotel Patt für männl. Angehörige des Geburtsjahrganges 1927 und 1928 aus dem Amt Erndtebrück,
3. am 5. April 1944 in Laasphe um 9 Uhr im „Westfälischen Hof" für männl. Angehörige des Geburtsjahrganges 1927 und 1928 aus Laasphe und Amt Laasphe ein Pflichtdienstappell statt.

Nichterscheinen wird nach den Bestimmungen des Jugenddienstgesetzes geahndet.

Berleburg, den 30. März 1944.

Schilling
K.-Bannführer des Bannes Wittgenstein.

Marloh
Der Landrat des Kreises Wittgenstein.